

Benjamin Schliesser

Schriftverständnis und Hermeneutik biblischer Aussagen zur Homosexualität¹

Es gibt derzeit in der Kirche kaum eine Streitfrage, die stärker polarisiert und in der schärfer polemisiert wird, als die Frage der Homosexualität. Die exegetischen Argumente zum Thema sind (weitgehend) ausgetauscht. Jedenfalls ist nicht zu erwarten, dass neue bibelwissenschaftliche Erkenntnisse der Debatte eine entscheidende Wendung geben werden. Daher zielt mein Beitrag auch nicht darauf, die strittigen biblischen Passagen ein weiteres Mal exegetisch zu beleuchten.² Vielmehr blickt er auf die Denkvoraussetzungen und hermeneutischen Grundentscheidungen der verhärteten Fronten und fragt nach den Gründen für die allenthalben anzutreffenden Verständnis-

-
- 1 Leicht erweiterte, aktualisierte und mit wenigen Anmerkungen versehene Fassung eines Kurzreferats am Studientag der 15. Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg «Seelsorgerlich und kirchlich verantworteter Umgang mit der Verpartnerung gleichgeschlechtlicher Paare» am 24. Juni 2017 in Bad Boll. Der Vortragsstil wurde bewusst beibehalten.
 - 2 Die Literatur zum Thema füllt mittlerweile ganze Bücherregale. Stellvertretend und als Impuls, über den deutschsprachigen Tellerrand zu schauen, nenne ich die Diskussionsbeiträge von W. Loader, M. K. DeFranza, W. Hill und S. R. Holmes im Band von P. Sprinkle (Hg.), *Two Views on Homosexuality, the Bible, and the Church*, Grand Rapids 2016.

blockaden und Kommunikationsbarrieren. Wir lesen die gleiche Schrift, das bewirkt die Einheit der Kirche,³ wir lesen die Schrift nicht gleich, das bewirkt Pluralität, Unterscheidungen und Trennungen. Die folgenden 3x3 Gedankengänge dieses Beitrags verstehen sich als ein Plädoyer für hermeneutische Transparenz, Klarheit und auch Bescheidenheit – und gegen ein vorschnelles Urteilen und Verurteilen.⁴

I. Hermeneutische Vorbemerkungen

1. Vorverständnisse

Vor gut 60 Jahren stellte Rudolf Bultmann die Frage: «Ist voraussetzungslose Exegese möglich?» Seine Antwort lautete: Die

3 Vgl. C. Tietz, Kanon und Kirche, in: B. Janowski (Hg.), *Kanonhermeneutik. Vom Lesen und Verstehen der christlichen Bibel* (Theologie Interdisziplinär 1), Neukirchen-Vluyn 2007, 99–119, hier: 105: «Der neutestamentliche Kanon bewirkt die Einheit der Kirche – schlicht gesprochen – dadurch, dass alle Christen das Neue Testament lesen. Alle Christen beziehen sich auf diese Texte, welche eben dadurch für die christliche Gemeinschaft identitätsstiftende Bedeutung haben.» Vgl. hierzu auch die Ausführungen bei U. Heckel, *Schrift – Geist – Kirche. Überlegungen aus kirchenleitender Sicht*, in: C. Landmesser, A. Klein (Hg.), *Der Text der Bibel. Interpretation zwischen Geist und Methode*, Neukirchen-Vluyn 2013, 35–63, hier: 58–60.

4 Es reicht m. E. nicht aus, die eigene Position argumentativ zu vertreten oder gar nur Unterschriftenlisten auszutauschen. Wirklicher Dialog verlangt das ehrliche Bemühen, die Ansichten und Anfragen der jeweiligen Dialogpartner zu verstehen und aufzunehmen. Ulrich Luz identifizierte als «hermeneutische Grundfrage» den «frappanten Widerspruch» zwischen dem universalen Wahrheitsanspruch der neutestamentlichen Verkündigung und der «unbegrenzten Vielfalt von Interpretationsmöglichkeiten» (U. Luz, *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*, Neukirchen-Vluyn 2014, 10).

Frage «muß mit Ja beantwortet werden, wenn ‹voraussetzungslos› meint: ohne daß die Ergebnisse der Exegese vorausgesetzt werden [...] In einem anderen Sinn ist freilich keine Exegese voraussetzungslos, da der Exeget keine *tabula rasa* ist, sondern mit bestimmten Fragen bzw. einer bestimmten Fragestellung an den Text herangeht und eine gewisse Vorstellung von der Sache hat, um die es sich im Texte handelt.»⁵ Diese Einsicht mag banal erscheinen, ist aber für eine Verständigung in unserer Frage von nicht zu überschätzender Bedeutung: Jede Leserin, jeder Leser liest die biblischen Texte aus einem subjektiven Vorverständnis heraus: Wie wurde und bin ich sozialisiert? Wer oder was hat mich theologisch, geistlich, intellektuell geprägt? Mit welcher Autorität treten die Texte an mich heran? Sind sie für mein Denken und Handeln verbindlich? Unter welchen Umständen bin ich bereit, ihnen zu widersprechen? Was löst das Nachdenken über Homosexualität in mir aus? In welcher Gestalt, in welchen Menschen begegnet sie mir?

2. Mentalitäten

Eng verknüpft mit der Frage nach dem Vorverständnis und doch von ihr zu unterscheiden ist die Frage nach gesellschaftlich prägenden Mentalitäten. «Mentalitäten» werden definiert als «historisch und sozial determinierte Dispositionen des Bewußtseins.»⁶ Mentalitäten schaffen nach innen Identität und

5 R. Bultmann, Ist voraussetzungslose Exegese möglich? (1957), in: ders., Neues Testament und christliche Existenz. Theologische Aufsätze, ausgewählt, eingeleitet und herausgegeben von A. Lindemann, Tübingen 2002, 258–266, hier: 258.

6 V. Sellin, Mentalitäten in der Sozialgeschichte, in: W. Schieder und V. Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Bd. 3: Soziales Verhalten und soziale Aktionsformen in der Geschichte, Göttingen 1987, 101–121, hier: 103.

grenzen nach aussen ab, bestimmen die Koordinaten des Denkens und Handelns und setzen den Rahmen für die Deutung der gesellschaftlichen Wirklichkeit – und für die Deutung der biblischen Texte. Wenn in einer *community* dieselbe Mentalität vorliegt, braucht sie nicht eigens artikuliert und begründet zu werden. «Spannend» – im wahrsten Sinne des Wortes – wird es dort, wo verschiedene mentale Grundorientierungen aufeinanderprallen. Der Vereinfachung halber unterscheide ich (mit Heinzpeter Hempelmann) drei Basismentalitäten, ohne damit eine Wertung zu verbinden oder ihre Standpunkte zu vergleichgültigen: prämodern-traditionsorientiert, modern-kritisch, postmodern-pluralistisch.⁷ Ihr Schriftverständnis und ihre Hermeneutik sind kategorial verschieden und nicht zu harmonisieren; gerade deshalb setzt ein gelingender Dialog eine Reflexion über die eigene Mentalität voraus. Dann wird nachvollziehbar, weshalb elementare Fragen völlig verschieden – nämlich auch mentalitätsspezifisch – beantwortet werden: Was ist Wahrheit? Wie erkenne ich Gottes Willen? Wie gelange ich zu einem ethischen Urteil? Welche Rolle weise ich darin den biblischen Texten zu? Welchen Begriff von Autorität habe ich?⁸

7 Nach H. Hempelmann, «Homosexualität» als Kommunikationsherausforderung, ThBeitr 46 (2015), 210–217, hier: 212.

8 Die folgende Tabelle ist entnommen aus a. a. O., 213f. Dort sind noch weitere Kategorien aufgeführt.

Mentalität	prämodern-traditionsorientiert	modern-kritisch	postmodern-pluralistisch
Bibel	<ul style="list-style-type: none"> • Wort Gottes • Inspirationslehre 	Gotteswort, das im Menschenwort – kritisch – identifiziert werden muss	<ul style="list-style-type: none"> • Jeder hat seinen individuellen Zugang • Jeder hat seine Bibel • Gott spricht persönlich
Gottes Wille – in der Bibel	<ul style="list-style-type: none"> • Gottes Wille ist eindeutig • Ich erkenne Gottes Willen und • Ich will ihn tun 	Ich ringe darum, Gottes Willen zu erkennen und aus den biblischen Zeugnissen herauszudestillieren	Gottes Wille sieht je nach Situation, Zeit, individueller Lage sehr unterschiedlich aus. Ich verzichte darauf, <i>god's point of view</i> einzunehmen
Thema Homosexualität	<ul style="list-style-type: none"> • Gottes Wille ist – in der Bibel – erkennbar • Er ist für alle gültig • Ihm ist unbedingt zu folgen • Nichtbefolgen = Ungehorsam = Sünde 	<ul style="list-style-type: none"> • Gottes Wille im Menschenwort herausarbeiten («Liebe») • Von der Mitte der Offenbarung her urteilen (evtl. Sachkritik) 	<ul style="list-style-type: none"> • Gottes Realität: individuelle unbedingte Annahme • Würdigung der Pluralität von Lebensformen • Verzicht auf jegliches Richten

3. Megatrends

Unser Schriftverständnis ist also massgeblich beeinflusst von unseren (subjektiven) Vorverständnissen und unseren (inter-subjektiven) Mentalitäten. Doch damit nicht genug. Wir alle befinden uns im Sog von Tiefenströmungen, die die Welt langsam, dafür aber langfristig verändern: (transsubjektive) Megatrends.⁹ Megatrends sind durchgreifender und nachhaltiger als zeitweilige Moden. Sie wirken weltweit, auch wenn sie lokale Ausprägungen haben. Sie durchdringen die Lebenswelt des Einzelnen, die Gesellschaft auf allen Ebenen und in all ihren Institutionen – auch die Kirche.¹⁰ Das sogenannte «Zukunftsinstitut» identifiziert u. a. die folgenden Megatrends in unserer Gesellschaft: Individualisierung, Globalisierung, Urbanisierung, Mobilität, Gesundheit, Neo-Ökologie, Gender-Shift.¹¹ Es versteht sich von selbst, dass auch die kirchliche Debatte um Homosexualität von solchen Prozessen beeinflusst wird. Wie der Klimawandel sind sie unaufhaltsam und unumkehrbar –

9 Zum Begriff vgl. J. Naisbitt, *Megatrends. Ten New Directions Transforming Our Lives*, New York 1984.

10 Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz EKS (vormals Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund [SEK]) gab beim Observatoire des religions en Suisse der Universität Lausanne eine Studie über gesellschaftliche Megatrends und die kirchlichen Reaktionen in Auftrag, deren Ergebnisse publiziert vorliegen und eine Auswahl von acht Megatrends analysieren: 1. Entflechtung gesellschaftlicher Teilsysteme von Religion; 2. Individualisierung; 3. Neue Lebensformen und «Lebensstil-Milieus»; 4. Wertwandel; 5. Aufschwung säkularer Konkurrenten von Kirchen; 6. Religiöse Pluralisierung und Zunahme der Konfessionslosen; 7. Informationsgesellschaft und neue Technologien; 8. Die «Wiederkehr» der Religion. Vgl. J. Stolz, E. Ballif, *Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen*, Zürich 2010.

11 www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/ (29.11.2019).

oder etwa nicht? Folgende Fragen sind virulent: Was heisst es, als Frau oder Mann geboren zu sein? Gibt es «Geschlechter» und «Geschlechterrollen» überhaupt noch? Welche Beziehungs- und Familienmodelle sollen von Staat und Kirche gewürdigt und unterstützt werden? Theologisch muss gefragt werden: Wie verhalten sich diese Transformationsprozesse zur Selbstoffenbarung Gottes in der Welt? Wo können wir uns als Christinnen und Christen getrost von den Tiefenströmungen mitreiben lassen und wo gilt es, gegen den Strom zu schwimmen, dem Rad in die Speichen zu fallen?

II. Homosexualität in der Bibel und in ihrer Umwelt

Wie bereits gesagt: Neue exegetische Einsichten sind in der Debatte nicht zu erwarten. Und doch scheint es mir sinnvoll, die wichtigsten Gesichtspunkte in Erinnerung zu rufen. Ich beginne mit einer Vorbemerkung zu alttestamentlichen Aussagen und konzentriere mich dann auf Röm 1,26–27, d. h. auf diejenige neutestamentliche Stelle, die das Phänomen der männlichen wie weiblichen Homosexualität am ausführlichsten thematisiert. Um zu verstehen, mit welchem Vorverständnis Paulus selbst das Phänomen der Homosexualität beurteilt, bedarf es eines Blicks in die jüdische Tradition sowie in die römisch-griechische Kultur. Am Rande gehe ich auf Texte ein, die nicht gleichgeschlechtliche Sexualität, sondern «Liebe» zwischen Menschen gleichen Geschlechts zum Ausdruck bringen (David und Jonatan, Jesus und der «Lieblingsjünger»), und auf die in der gegenwärtigen Diskussion immer wieder Bezug genommen wird.

1. Homosexualität im Alten Testament

In keinem der beiden Testamente findet sich eine positive Würdigung homosexueller Lebenspartnerschaften bzw. homosexueller Praxis.¹² Lev 18,22 und 20,13 verurteilen Homosexualität ausdrücklich als «Gräuel» (hebr.: תועבה; griech.: βδέλυγμα); sie wird mit der Todesstrafe belegt. Verabscheuungswürdig bzw. gräuelhaft sind nach der Tora freilich nicht nur homosexuelle Handlungen, sondern auch Götzenopfer (Deut 32,17) und Kinderopfer (Deut 12,31), das Wiegen mit gefälschten Gewichten (Deut 25,13–16) oder das Essen bestimmter Tiere (Schwein, Meerestiere ohne Flossen und Schuppen usw.) (Deut 14,3–21). «Eine Frau soll nicht Männersachen tragen und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn wer das tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel» (Deut 22,5). Darin zeigt sich ein wichtiger Grundsatz: Abgelehnt wird all das, was die Trennlinie zwischen Israel und dem Fremden, den Nachbarvölkern unscharf werden lässt. Jüdische Identität entsteht *auch* durch Konstruktion nichtjüdischer Alterität. Das Gottesvolk ist anders: «*du* bist ein heiliges Volk dem Herrn» (Deut 15,2.21).

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung um gleichgeschlechtliche Liebe und Beziehungsformen werden noch weitere alttestamentliche Texte herangezogen, allen voran die Freundschaftsgeschichte von David und Jonatan. Es ist davon die Rede, dass Jonatan David in sein Herz schloss, ihn liebte «wie sein eigenes Leben» (1Sam 18,1.3). In seiner Totenklage über Jonatan wertet David seine Liebe zu Jonatan höher als die

12 So auch die EKD-Studie «Mit Spannungen leben»: «Blickt man ... auf die biblischen Aussagen zur Homosexualität zurück, so muss man konstatieren, dass nach diesen Aussagen homosexuelle Praxis dem Willen Gottes widerspricht.» Für die ethische Urteilsbildung der Studie bleibt der Befund freilich irrelevant.

Liebe zwischen den Geschlechtern: «Wunderbarer war deine Liebe für mich als Frauenliebe» (2Sam 1,26). Aus Sicht einer historisch orientierten Exegese wird man kaum zum Schluss kommen, dass hier auf der Ebene der Textentstehung «eine homoerotische und sehr wahrscheinlich auch homosexuelle Beziehung» zwischen David und Jonatan im Blick ist¹³ – trotz der Episode vom Bundesschluss zwischen David und Jonatan, in der Jonatan sich seiner Kleider entledigt und entwaffnet vor David steht, und trotz der Abschiedsszene, in der sie sich auf freiem Feld küssen und einer um den anderen weint. Dass der Text aus heutiger Rezeptionssicht homoerotische und homosexuelle Obertöne hat, zeigt schon seine Lektüre in der gegenwärtigen Debatte, doch müssen Entstehungskontext und Rezeptionskontext mit ihren jeweiligen Vorverständnissen und Interessen auseinandergelassen werden. Martti Nissinen erkennt in der Beziehung zwischen David und Jonatan ein Beispiel «antiker orientalischer Homosozialität», in der politische und persönlich-emotionale Ebenen ineinanderfließen.¹⁴ Mehr geben die Texte nicht preis.

13 So S. Schroer und T. Staubli, Saul, David und Jonathan – eine Dreiecksgeschichte? Ein Beitrag zum Thema «Homosexualität im Ersten Testament», BiKi 51 (1996), 15–22, hier: 10. Vgl. zur Thematik auch D. Dieckmann, David und Jonatan – eine «zärtliche» Männerbeziehung?, in: R. Knieling und A. Ruffing (Hg.), Männerbeziehungen. Männerspezifische Bibelauslegung II, Göttingen 2015, 50–66, hier: 53–61.

14 M. Nissinen, Homoeroticism in the Biblical World. A Historical Perspective, Minneapolis 1998, 56. Nissinen vergleicht dazu das Verhältnis zwischen Achilles und Patroklos in der Ilias oder das Verhältnis zwischen Gilgameš und Enkidu. Es wäre zu überlegen, ob auch die Beziehung zwischen Rut und Naomi in diese Kategorie fällt.

2. Homosexualität im Römerbrief

Im ersten Kapitel des Römerbriefs schreibt Paulus: Die Menschen «dienten dem Geschöpf statt dem Schöpfer [...] Darum hat Gott sie würdelosen Leidenschaften übergeben. Denn ebenso wie die Weiblichen von ihnen den natürlichen Gebrauch durch den widernatürlichen ersetzt haben, genauso haben auch die Männlichen den natürlichen Gebrauch des Weiblichen aufgegeben und sind entbrannt durch ihr Verlangen nacheinander; Männliche bringen mit Männlichen Schande hervor, und so erhalten sie die notwendige Gegenleistung für ihre Verirrung durch sich selbst zurückerstattet.»¹⁵

Ich nenne vier Punkte, die hier m. E. von Bedeutung sind.

1. *Paulus lehnt Homosexualität pauschal und strikt ab.* Nicht nur homosexuelle Praxis, sondern auch homosexuelles Begehren; nicht nur Päderastie («Knabenliebe») – eine Form von Homosexualität zwischen einem Mann und einem Jugendlichen (meist zwischen 12 und 18 Jahren)¹⁶ – sondern jegliche Form der Homosexualität.¹⁷ Er geht (mit

15 Übersetzung aus M. Wolter, *Der Brief an die Römer*, EKK 6/1, Neukirchen-Vluyn 2014, 135.

16 Vgl. C. Reinsberg, *Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland*, München 1989, 164. Das Wort «Päderastie» ist zusammengesetzt aus den beiden Nomina παῖς (*pais*) = «Knabe» und ἐραστής (*erastes*) = «Liebhaber».

17 So jüngst wieder Bill Loader, der zahlreiche einschlägige Publikationen zum Thema Sexualität im Neuen Testament und in der jüdischen Literatur vorgelegt hat und sich in sachkritischer Auseinandersetzung mit dem biblischen Befund dezidiert für eine kirchliche Akzeptanz konsensueller, monogamer gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ausspricht: «Paul sees both the action and the attitude, homosexual passion, as sin. It is not the case that he sees only the act as sin, nor that he sees it as sin only when accompanied by excessive passion, as

der gesamten jüdischen Tradition) davon aus, dass alle Menschen ihrer geschöpflichen Natur nach heterosexuell sind: Gott «schuf sie als Mann und Frau» (Gen 1,27).

2. *Homosexualität ist ein Aspekt heidnischer Unmoral.* Die beiden Verse Röm 1,26–27 stehen nicht isoliert da. Paulus beginnt den Abschnitt über die Offenbarung des Gotteszorns (Röm 1,18) mit einem Frontalangriff gegen die Heidenwelt: Weil sie nicht Gott, sondern Götzen dienen, hat Gott sie ihren Begierden und Trieben hingegeben. Aber das ist längst nicht alles – einmal in Fahrt, spult Paulus das ganze Arsenal der antipaganen Anklage herunter: Heiden sind «angefüllt [...] mit jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit, voller Neid, Mord, Streit, Tücke, Bösartigkeit; Ohrenbläser, Verleumder, Gotteshasser; Gewalttäter, Überhebliche, Prahlhänse, Erfinder von Schlechtem, den Eltern Ungehorsame, Unverständige, Ungetreue, zur Liebe Unfähige, Unbarmherzige» (Röm 1,29–31).¹⁸

though moderate passion and its expression would be tolerable. Nor is it the case that he considers being gay and being sexually attracted to people of the same gender as in itself ethically neutral [...] Nor is it the case that Paul has only pederasty in view, because he includes mutual engagement. Nor is he concerned with acts in idolatrous contexts [...] Nor does he explain the state of having passion and expressing it toward people of one's own gender as an inevitable consequence of the fall or as just a pathology. He sees it as sin generated by the sin of not acknowledging God's true nature. If we are serious about letting Scripture speak for itself and reading it in context, then we will avoid all such attempts from left and right to explain it away, however compassionately motivated our misreadings may be», W. R. G. Loader, *Homosexuality and the Bible*, in: P. Sprinkle (Hg.), *Two Views on Homosexuality, the Bible and the Church*, Grand Rapids 2016, 17–48, hier: 42f.).

18 Übersetzung aus Wolter, Römer, 135.

Wer wie die Heiden den wahren Gott verkennt (vertikale Dimension), versinkt im Morast der Unmoral (horizontale Dimension). Wer den Schöpfer mit der Schöpfung vertauscht, ist verkehrt und verkehrt die Natur (φύσις) – auch die geschlechtliche Natur.¹⁹

3. *Die theologische Spitze des Abschnitts liegt in der Aussage, dass alle unter der Sünde sind* (vgl. Röm 3,9). Paulus legt auf seine Darstellung der Homosexualität *kein* erhöhtes Gewicht. Sie ist nicht Gegenstand einer selbstständigen theologischen Aussage, sondern dient als Illustration einer theologischen Aussage.²⁰ Theologisch liegt ihm daran zu sagen: Die Menschen haben ihren Schöpfer nicht erkannt; sie sind der Sünde verfallen. Illustrierend weist er darauf hin, dass sie wider die Natur leben. Er stellt keine weiterführenden Überlegungen an. Paulus hat «mit einiger Wahrscheinlichkeit verschiedene Formen homosexueller Partnerschaften [...] gekannt, aus der Literatur, aus eigener Anschauung (in Athen gab es eine aktive «Gay-Szene»), aus dem Tratsch und Klatsch der High Society,»²¹ doch er

19 Das «Natürliche» ist nach Paulus schöpfungsmässig gegeben und hat normative Bedeutung (vgl. bei Paulus z. B. 1Kor 11,14; Gal 4,8).

20 So schon H. Thielicke, *Theologische Ethik*, Bd. 3/3: *Ethik der Gesellschaft, des Rechts, der Sexualität und der Kunst*, Tübingen 1964, 799: Trotz der eindeutigen Ablehnung der Gleichgeschlechtlichkeit durch Paulus «ist es im Hinblick auf die Verteilung der theologischen Gewichte wesentlich, dass sie nicht als Gegenstand einer *eigenen* theologischen Aussage auftaucht, sondern dass sie nur im Rahmen einer *andern*, und zwar theologisch fundamentalen Aussage als deren *Illustration* auftaucht.»

21 R. Deines, *Leiblichkeit und Sexualität im Neuen Testament. Christliches Ethos zwischen Schöpfungs- und Offenbarungswort*, in: C. Raedel (Hg.), *Das Leben der Geschlechter. Zwischen Gottesgabe und menschlicher Gestaltung*, Münster 2017, 35–85, hier: 57.

hat wohl beim Diktieren des Römerbriefs keine konkrete Situation oder eine homosexuell lebende Minderheit in der römischen Gemeinde im Blick. Er war vom Thema Homosexualität nicht persönlich bewegt. Und doch ist auffällig, wie «spontan-selbstverständlich»²² Paulus Homosexualität als Paradebeispiel für sexuelles Fehlverhalten anführt. Er übernimmt hier einen antipaganen Stereotyp aus seiner jüdischen Tradition. Dort finden sich etliche vergleichbare Schilderungen, z. B. beim Religionsphilosophen Philo von Alexandrien (um 20 v. Chr.–50 n. Chr.), der etwa von Männern berichtet, die «ihre männliche Art (φύσιν) in weibliche umwandeln.»²³

Philo polemisiert gegen die Praxis der Päderastie als Ausbund des Widernatürlichen. In den hellenistischen Städten habe sich ein «Übel eingenistet, die Knabenliebe: während es früher als grosse Schande galt, auch nur davon zu sprechen, rühmen sich ihrer jetzt nicht nur die, welche sie üben, sondern auch diejenigen, die sich dazu gebrauchen lassen; zu krankhafter Frauenart haben sie sich durch Gewöhnung erzogen, geben Leib und Seele dem Zerfall preis und lassen (gleichsam) keinen Funken ihrer Mannesart mehr fortglimmen: Mit auffallend gekämmtem Haupthaar, wohlgeputzt [...] schämen sie sich nicht, künstlich durch gewisse Mittel ihre männliche Art in weibliche umzuwandeln. Gegen diese

22 U. Wilckens, *Der Brief an die Römer*, EKK 6/1, Neukirchhèn-Vluyn 1978, 110.

23 Vgl. aus dem weiten Feld frühjüdischer Literatur z. B. Aristeasbrief 152; Philo, *Abraham* 135–137; Philo, *Über das kontemplative Leben* 7,59–62; *Sibyllinische Orakel* 3,184–186.594–600.763. Eine umfassende Sammlung rabbinischer Texte bietet P. Billerbeck, H. Strack, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*, Bd. 3: *Die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung Johannis*, 9. Aufl., München 1979, 64–74.

Menschen muss man schonungslos vorgehen nach der Vorschrift des Gesetzes, dass man den «weibischen Mann», der das Gepräge der Natur (τὸ φύσεως νόμισμα) verfälscht, unbedenklich töten und keinen Tag, ja keine Stunde am Leben lassen soll, da er sich, seinem Hause, seinem Vaterland und dem ganzen Menschengeschlecht zur Schande gereicht. Und der Knabenschänder soll wissen, dass ihn die gleiche Strafe trifft [d. h. die Todesstrafe, vgl. Lev 18,22; 20,30], weil er widernatürlicher Lust (τὴν παρὰ φύσιν ἡδονή) nachgeht und an seinem Teile auf die Verödung und Entvölkerung der Städte hinarbeitet, wenn er seinen Samen zu Grunde richtet, weil er sich ferner zum Verkünder und Lehrer der schlimmsten Laster macht, der Unmännlichkeit und Weichlichkeit [...] und endlich weil er, einem schlechten Ackersmann gleich, das tiefschollige und ergiebige Land [d. h. die weibliche Fruchtbarkeit] brach liegen lässt, so dass es ohne Ertrag bleibt, und sich mit solchem, von dem sich überhaupt keine Frucht erwarten lässt, bei Tag und Nacht abmüht» (Über die Einzelgesetze 4,37–39).

4. *Die rhetorische Spitze liegt in der Warnung vor der Verurteilung anderer.* Paulus kann also davon ausgehen, dass seine jüdischen Gesprächspartner seinen Ausführungen zustimmen werden. Doch gerade wenn sie sich in ihrer Zustimmung gegen die gefallene heidnische Welt in Sicherheit wiegen, dreht er den Spiess um. «Darum gibt es keine Entschuldigung für dich, Mensch, wer immer du bist, der du urteilst. Worin du über einen andern urteilst, darin verurteilst du dich selbst; denn du, der du urteilst, tust ja dasselbe» (Röm 2,1). Wer der Gerichtsrede über die Heiden Beifall zollt, verurteilt sich am Ende selbst.²⁴

24 Ebenfalls in einem Lasterkatalog kommt Paulus im 1. Korintherbrief auf das Thema Homosexualität zu sprechen. Auf der Liste der

Die neutestamentliche Diskussion erschöpft sich nicht in Verweisen auf Paulus. Ein häufig genannter Referenztext ist das Johannesevangelium und seine stereotype Rede vom «Jünger, den Jesus liebte (ὃν ἠγάπα / ἐφιλεῖ ὁ Ἰησοῦς)» (Joh 13,23; 19,26; 20,2; 21,7.20). Jesus und der Jünger waren sich auch körperlich nahe: Während des letzten Mahls lag der Jünger in Jesu Schoss und lehnte sich an Jesu Brust (Joh 13,23.25). Hermeneutisch stellen sich dieselben Fragen wie zur Beziehungsgeschichte zwischen David und Jonatan: Wer die Freundschaft zwischen Jesus und dem Lieblingsjünger als positive Würdigung gleichgeschlechtlicher Liebe liest, tut dies vor dem Hintergrund gegenwärtiger Fragestellungen und in bestimmter Absicht. Wer nach der *intentio auctoris* fragt, wird darin keine Andeutung einer homosexuellen oder homoerotischen Beziehung finden. Das Stichwort «Schoss» ist ein Lesesignal, das auf den Prolog (Joh 1,18) zurückverweist: Die Nähe des Lieblingsjüngers zu Jesus entspricht der Nähe des Sohnes zum Vater. Der Lieblingsjünger ist der Interpret Jesu, wie Jesus der Interpret Gottes ist;

«Ungerechten», «die das Reich Gottes nicht ererben werden» (1Kor 6,9), finden sich auch μαλακοί (*malakoi*) und ἀρσενικοῖται (*arsenokoitai*). Die Bedeutung der beiden Begriffe ist umstritten, da sie in Texten der Umwelt des Neuen Testaments nicht für sexuelles Verhalten gebraucht wurden. Die erste Gruppe – in der Lutherübersetzung «Lustknaben» – schliesst wohl Männer ein, die beim Sexualverkehr die «weiche», «weibliche» Rolle einnehmen (μαλακός = «weich»), was in der antiken Geschlechterordnung (unmännliche) Unterordnung und Passivität impliziert. Mit der zweiten Gruppe, deren Bezeichnung sich möglicherweise aus der Septuaginta-Übersetzung von Lev 18,22 ableitet (ἀρσην = «männlich»; κοιτή = «Bett») – in der Lutherbibel «Knabenschänder» – meint Paulus wahrscheinlich Männer, die in einer (wie auch immer gearteten) homosexuellen Verbindung stehen. Die hermeneutischen Probleme der Stelle sind analog zu Röm 1,26–27. Vgl. hierzu knapp R. Zimmermann, Die Logik der Liebe. Die implizite Ethik der Paulusbriefe am Beispiel des 1. Korintherbriefs, BThSt 162, Göttingen 2016, 243–245.

sie bilden eine Liebesgemeinschaft, in der Gott seinen Sohn liebt (Joh 3,35 u. ö.) und Jesus seinen Lieblingsjünger.

3. Homosexualität in Rom

Erst in den letzten Jahrzehnten – im Zuge des Megatrends «Gender-Shift» – begann man, die ausserbiblischen Quellen zum Thema intensiver zu studieren. Wer sich etwa die 447 von Thomas Hubbard gesammelten griechisch-römischen Quellentexte zur Homosexualität durchliest,²⁵ wird einer Vielzahl von homosexuellen Praktiken begegnen. Die mit Abstand am häufigsten dokumentierte Beziehungsform ist allerdings die der Päderastie. Wurde diese etwa in Athen bis in die frühklassische Epoche als chic angesehen, wandelte sich der Zeitgeist im 1. Jh. n. Chr.

Seneca, der berühmte Stoiker und Erzieher Kaiser Neros, von ihm am Ende zum Selbstmord getrieben, ereifert sich über Männer, die «naturwidrig» (*contra naturam*) in homosexuellen Partnerschaften leben. Der griechisch schreibende Stoiker Musonius Rufus, der ungefähr zur gleichen Zeit in Rom lebte und ebenfalls von Nero geschasst wurde, geht noch einen Schritt weiter: Sex hat seinen Platz in der Ehe und dient allein der Fortpflanzung. Entschieden abzulehnen «ist sexueller Verkehr von Männern mit Männern, weil dies ein Vergehen wider die Natur ist (παρὰ φύσιν).»

25 T. K. Hubbard, *Homosexuality in Greece and Rome, a Sourcebook of Basic Documents*, Los Angeles 2003 (englische Übersetzungen einiger Texte sind zugänglich unter www.laits.utexas.edu/ancienthomosexuality/readindex.php [29.11.2019]). Eine reiche Materialsammlung zu Röm 1,26–27 findet sich in G. Strecker und U. Schnelle (Hg.), *Neuer Wettstein. Texte zum Neuen Testament aus Griechenland und Hellenismus*, Bd. 2/1: *Texte zur Briefliteratur und zur Johannesapokalypse*, Berlin 1996, 32–50.

Seneca greift zunächst die Frauen der römischen Oberschicht an. Sie trinken so viel wie Männer und erbrechen alles wieder. «Und sogar in der Lusternheit bleiben sie hinter den Männern nicht zurück. Obwohl sie zur Hingabe geboren wurden (die Götter und Göttinnen mögen sie vernichten!), haben sie sich eine so abartige Form der Wollust ausgedacht, dass sie in ihre Männer eindringen.» Kein Wunder also, dass sie an typischen «Männerkrankheiten» wie Gicht und Glatzköpfigkeit leiden. «Den Vorzug ihres Geschlechts haben sie durch ihr Fehlverhalten zerstört, und weil sie ihre Weiblichkeit abgelegt hatten, wurden sie zu den typischen Männerkrankheiten verurteilt» (Briefe an Lucilius 95,21). Für den Stoiker ist klar: Wer gegen die Natur lebt, lebt verkehrt. «Scheinen Dir nicht jene Männer naturwidrig zu leben (*contra naturam vivere*), die ihre Kleidung mit Frauen tauschen? Leben nicht diejenigen naturwidrig, die daraufsehen, zu unpassender Zeit jugendlich auszusehen [d. h. um länger als junger Liebhaber durchzugehen]? Was kann grausamer oder unglücklicher sein? Soll man etwa niemals ein Mann werden, um möglichst lange einem Mann zu Willen sein zu können? Und wenn jenen schon nicht sein Geschlecht vor der Schande hatte bewahren können, wird ihn dann nicht wenigstens sein Alter davor bewahren?» (Briefe an Lucilius 122,7).

Musonius Rufus hält in seiner Abhandlung «Über das Sexuelle» (Lehrgespräche 12) Folgendes fest: «Es dürfen aber die Menschen, die nicht wollüstig sind, nur den Liebesverkehr in der Ehe, der die Erzeugung von Kindern als Ziel hat, für sittlich erlaubt halten, weil er auch dem Gesetz gemäss ist. Dagegen ist ein Verkehr, der nur den Sinnesgenuss bezweckt, unsittlich und unrecht, auch wenn er in der Ehe erfolgt. – Was aber andere Arten der Umarmung betrifft, so sind die durch Ehebruch die unsittlichsten, und nicht weniger abscheulich ist sexueller Verkehr von Männern mit Männern, weil dies ein Vergehen wider die Natur ist (*παρὰ φύσιν τὸ τόλημα*). Aber

auch der Verkehr mit Frauen – ohne dass dabei Ehebruch infrage kommt – der aber nicht legaler Natur ist – auch alle derartigen ‹Verhältnisse› sind unsittlich, da sie ja nur infolge von Zuchtlosigkeit gepflegt werden. Wie sich ja auch niemand, der ein sittlicher Charakter ist, jemals mit einer Dirne einlassen würde oder mit einer freigebohrenen Frau (ausserhalb der Ehe) oder, bei Gott, mit seiner eigenen Magd. Denn das Unsittliche und Unschickliche eines solchen Verkehrs bedeutet eine schwere Schande für die, die solche Verhältnisse suchen. Daher wagt es auch keiner, vor aller Augen eine solche Beziehung zu unterhalten, wenn er noch nicht alles und jedes Schamgefühl verloren hat. Und wer noch nicht gänzlich dem Laster verfallen ist, der wagt solche Beziehungen nur insgeheim und im Verborgenen zu unterhalten. Ist doch schon die Tatsache, dass er versucht, bei seinem Treiben unbemerkt zu bleiben, ein Beweis dafür, dass er zugibt, sich zu verfehlen.»²⁶

Als Paulus im Jahr 56 seinen Brief an die Römer schreibt, ist das Thema in der Hauptstadt des *Imperium Romanum* im Schwange. Homosexuelle Neigungen wurden in unterschiedlicher Form und teils recht freizügig ausgelebt, aber von grossen Moralphilosophen – freilich nicht allen! – abgelehnt.

Von der ‹Verehelichung› eines gleichgeschlechtlichen Paares sprechen übrigens gerade einmal sechs Texte, die meisten ablehnend oder spöttisch. Am bekanntesten ist die ‹Heirat› zwischen Nero und dem Knaben Sporus, die der Kaiserbiograf Sueton (um 70–130 n. Chr.) als Beispiel für die morali-

26 Während sowohl Seneca als auch Musonius Rufus Homosexualität als ‹naturwidrig› anprangern, findet sich in der griechischen Philosophie hier und da auch ein Hinweis auf die Möglichkeit einer ‹naturgegebenen› homosexuellen Neigung. An prominenter Stelle schreibt etwa Aristoteles, Nikomachische Ethik 7,6 (1148b), von der Päderastie, ‹zu der den einen die Neigung von Natur anhaftet, den anderen, z. B. solchen, die von Jugend auf missbraucht worden sind, infolge der Gewohnheit.›

sche Verdorbenheit Neros überliefert: «Den jungen Sporus liess er entmannen und suchte ihn auf alle Weise zu einem Wesen weiblichen Geschlechts zu machen. Er befahl, ihn mit Mitgift und rotem Brautschleier nach feierlicher Vollziehung der Heiratszeremonien unter prächtig aufgezogenen Feierlichkeiten in seinen Palast zu führen. Er behandelte ihn ganz wie seine Gemahlin. Es existiert darüber noch heute ein recht guter Witz: «Es wäre ein Glück für die Menschheit gewesen, wenn Neros Vater Domitius eine solche Gemahlin gehabt hätte» (Nero 28).²⁷ Der mittelplatonische Philosoph und Schriftsteller Plutarch (um 45–120 n. Chr.) weiss von lebenslangen Liebesverbindungen homosexueller Paare: «Auch kann man aus dem Bereich der Knabenliebe nur wenige Paare aufzählen, jedoch viele aus dem der Frauenliebe, die eine Gemeinschaft in vollkommener Treue durch ihr ganzes Leben bewahrt haben, mit Beharrlichkeit und freudigem Eifer» (Dialog über die Liebe 24 770C, 127).

Wie ist nun mit dem exegetischen und religionsgeschichtlichen Befund umzugehen?

27 Daneben Cicero, Philippische Reden 2,44–45 (Ehe zwischen dem ehemaligen Prostituierten Mark Anton und seinem «Kunden» Curio); Juvenal, Satiren, 2,129–130 (ironische Beschreibung von gleichgeschlechtlichen Verpartnerungen); Lukian, Wahre Geschichten, 1,22 (fiktive Reise zum Mond, wo Männer Männer ehelichen); Aelius Lampridius, Heliogabalus, 10,5 (Heliogabalus wird als Frau verheiratet); Lukian, Dialoge 5 (Verbindung zwischen zwei untreuen Frauen). Vgl. die Zusammenstellung bei A. J. Hultgren. *Paul's Letter to the Romans. A Commentary*, Grand Rapids 2011, 619f.

III. Hermeneutische Folgerungen

In unübertreffbarer Weise hat Karl Barth zwei Paulusperspektiven nebeneinandergestellt: «Paulus hat als Sohn seiner Zeit zu seinen Zeitgenossen geredet. Aber *viel* wichtiger als diese Wahrheit ist die andere, dass er als Prophet und Apostel des Gottesreiches zu allen Menschen aller Zeiten redet.»²⁸ So im ersten Satz des Vorworts zur ersten Auflage seines Römerbriefkommentars. Doch *wo* redet Paulus zu seinen Zeitgenossen – und womöglich *nur* zu seinen Zeitgenossen? Und *wo* redet er zu allen Menschen aller Zeiten? Anders gefragt: Wie gelingt es uns, den «garstigen Graben» der Kultur, Sprache, Zeit usw. zu überbrücken? Wie breit ist der Graben? Welche Brücke kann tragen? Die Fragen bergen Konfliktpotential; sie können zermürben und zerreißen, auch Kirchen und Gemeinden.²⁹

Prinzipiell gibt es – bei allen Nuancierungen im Detail – zwei hermeneutische Optionen. Ich will versuchen, beiden Perspektiven Worte zu verleihen. Das eingangs zu Vorverständnissen, Mentalitäten und Megatrends Gesagte beeinflusst

28 K. Barth, Der Römerbrief, 16. Aufl., Zürich 1999, XI.

29 In abgewogener Weise diskutieren im oben genannten, von Preston Sprinkle herausgegebenen Buch «Two Views on Homosexuality, the Bible and the Church» Repräsentanten beider Sichten miteinander: Die «affirming view» (d. h. die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Partnerschaften) vertreten Bill Loader und Megan DeFranza, die «traditional view» Wesley Hill und Stephen Holmes. Aufschlussreich ist auch die aktuelle Debatte im US-amerikanischen Evangelikalismus, die geprägt ist von persönlichen, autobiografischen Stellungnahmen. Vgl. einerseits das Buch des nach eigenen Angaben schwulen, zölibitär lebenden Theologen D. Bennet, *A War of Loves. The Unexpected Story of a Gay Activist Discovering Jesus* (mit einem Vorwort von N. T. Wright), Grand Rapids 2018, andererseits das Buch des presbyterianischen Pfarrers M. Achtemeier, *The Bible's Yes to Same-Sex Marriage. An Evangelical's Change of Heart*, Louisville 2014.

massgeblich, wer welche Option warum favorisiert. Unsere eigene Kontextualität bestimmt unser Urteil über die Kontextualität der paulinischen Aussagen. Diesen hermeneutischen Zirkel können wir nur reflektieren, wir können ihm aber nicht entinnen.

1. Erste hermeneutische Option: Paulus spricht als Kind seiner Zeit

Paulus' Äusserungen in Röm 1,26–27 sind zeitbedingt und daher nicht bindend. Wie alle Menschen war auch er keine *tabula rasa*, sondern hatte eine gewisse Vorstellung von Homosexualität und ihrer Beurteilung, die durchaus auch erfahrungsbasiert war. Beides, Darstellung und Kritik, wurzeln in der traditionellen jüdischen Ethik, sind aber auch an die Stoa anschlussfähig. Paulus hat keinen Grund, sein Vorverständnis zu hinterfragen.³⁰ Eben dies – so der Impuls der ersten hermeneutischen Option – ist nun eine wichtige Aufgabe von Exegese und Theologie: das kulturell bedingte Vorverständnis des Paulus muss unter die Lupe genommen und mit heutigen Einsichten und Erfahrungen kontrastiert werden. Weder Paulus noch seine jüdischen und nichtjüdischen Zeitgenossen hatten eine auf Dauer angelegte, gleichberechtigte Verbindung zweier Männer oder Frauen im Blick.³¹ Wir sind heute

30 Die schroffe jüdische Ablehnung der paganen Lebensweise hat ihren Ursprung in der Auseinandersetzung mit der Hellenisierung – einer Bewegung, die man mit Fug und Recht als «Megatrend» bezeichnen kann. Die liberal-progressive jüdische Oberschicht war seit Alexander dem Grossen dem «Zeitgeist» zugewandt. Die Mittel- und Unterschicht verstand sich als Hüterin der Tradition und agierte ausgesprochen kulturkritisch. Paulus stellte sich bewusst in diese Linie.

31 Denn *alle* zwischenmenschlichen Beziehungen waren bestimmt von der Unterscheidung «zwischen Herrschaft und Unterwerfung, Macht und Ohnmacht, Aktivität und Passivität. Diese Differenz ist für die

mit einer *anderen* Situation konfrontiert: Zwei Menschen gleichen Geschlechts, «die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Taten und Worten bekennen» empfinden Liebe zueinander, versprechen sich Treue und möchten ihre Beziehung in aller Offenheit leben. Eine neue Lebenswirklichkeit erfordert neue Antworten auf die Fragen des Lebens.

Zur hermeneutischen Redlichkeit gehört es nun aber, alle Karten auf den Tisch zu legen. Das heisst offenzulegen, dass man sich aus theologischer Verantwortung *gegen* die Schrift positioniert; dass man sich auf ein kontextfremdes (wenn auch nicht schriftfremdes) Prinzip beruft: das Liebesgebot, die Bejahung aller Menschen als Geschöpfe Gottes, die Gleichheit aller vor Gott, die unteilbaren Menschenrechte. So schreibt Jürgen Ebach in einem Debattenbeitrag: «Warum ist es auch biblisch theologisch erlaubt, einzelne Sätze der Bibel über die Homosexualität heute nicht gelten zu lassen? Weil dagegen im Alten und im Neuen Testament das Gebot der Nächstenliebe und der Fremdenliebe steht, das es ausschließt, meine Mitmenschen und auch die, deren Lebensweise mir fremd ist, zu diskriminieren!»³² Hermeneutisch fragwürdig ist m. E. der suggestive Verweis auf Schriftstellen, die von «zärtlichen Beziehungen» zwischen Menschen gleichen Geschlechts sprechen, wie dies im EKD-Familienpapier und vielen Publikationen zum Thema geschieht (gedacht wird z. B. an David und Jonatan, Rut und Naomi, Jesus und den «Lieblingsjünger»). Es soll nahegelegt werden, dass auch die Bibel homosexuelle Partnerschaften und

römische Mentalität bedeutsamer als die Geschlechterdifferenz. So erscheinen passiv alle Sklaven beiderlei Geschlechts, der Jüngere, der Ärmere und der, der sich bezahlen lässt», E. Meyer-Zwiffelhofer, *Im Zeichen des Phallus. Die Ordnung des Geschlechtslebens im antiken Rom*, Frankfurt 1995, 71.

32 J. Ebach, *Bibelauslegung: Homosexualität – ein Gräuel?* www.evangelisch.de/inhalte/91368/02-02-2011/bibelauslegung-homosexualitaet-ein-graeuel (29.11.2019).

gleichgeschlechtliche Liebe kennt und akzeptiert.³³ Eine solche Beweisführung versucht eine hermeneutische Abkürzung und tappt in dieselbe Falle, die sie eigentlich vermeiden will: Sie missachtet den kulturellen und wissenschaftlichen Graben zwischen biblischen und heutigen Lebenswelten.

Die erste hermeneutische Option sieht sich u. a. mit folgenden Fragen konfrontiert:³⁴ Müsste, wer so argumentiert, nicht mit gleicher Begründung auch andere, gesellschaftlich (noch) nicht anerkannte Beziehungsformen akzeptieren und kirchlich bejahen (z. B. bisexuelle, polyamouröse Verbindungen)?³⁵ Kann die Kirche mit «ihrem» Segen sanktionieren, was Paulus als Teil der Offenbarung des Gotteszorns beschreibt? Warum und mit welchen Argumenten werden neutestamentliche Normen im Bereich der Sexualethik anders gewichtet als Aussagen zur Sozialethik? Sind die Implikationen für die Ökumene angemessen bedacht? Wird die Kirche nicht zur Trittbrettfah-

33 Vgl. dagegen auch Friedrich Wilhelm Horn: «Dieses Verfahren aber ist hermeneutisch nicht statthaft, da solche Verweise keine normative Kraft haben können [...] Ich selber bejahe das Recht auf homosexuelle Lebenspartnerschaften aus theologischen Überlegungen ausdrücklich, sage aber auch deutlich, dass ich mich mit dieser Entscheidung klar gegen biblische Vorgaben positioniere.» www.familienpapier.evangelisch.de/debattenbeitraege/berliner-symposion-zwischen-theologischer-aussage-und-sozialgeschichtlicher (29.11.2019).

34 Die hier und im folgenden Unterpunkt aufgezählten Fragen jeweils am Abschnittsende bilden eine repräsentative Auswahl aus Gesprächen, die ich in Vorbereitung auf den Studentag (s. Anm. 1) mit zahlreichen Menschen aus unterschiedlichen sozialen, theologischen und nationalen Settings geführt habe.

35 Vgl. z. B. jüngst den Artikel «Polyamory: Pastors' Next Sexual Frontier» in der evangelikal geprägten Zeitschrift «Christianity Today». www.christianitytoday.com/pastors/2019/fall/polyamory-next-sexual-frontier.html (19.5.2020).

rerin des Zeitgeistes und des politischen Opportunismus³⁶ – und gibt dabei ihren Auftrag preis, «Salz der Erde» und «heiliges Volk» zu sein?

2. Zweite hermeneutische Option: Paulus spricht als Apostel

Die zweite hermeneutische Option lautet: Paulus spricht in Röm 1,26–27 als Apostel und äussert eine ewige ethische «Wahrheit». Sie beruft sich auf das Prinzip der Autorität der Schrift als «Richter, Regel und Richtschnur» in allen Fragen des Glaubens und Lebens. Sie gründet in einer Ehrfurcht vor der Schrift als dem Wort des lebendigen Gottes, im Bedürfnis, sie richtig verstehen und nach ihren Anweisungen leben zu wollen.¹ Gott hat in seinem Wort und durch seinen Apostel eindeutig Stellung bezogen. Es gibt keinen Anlass davon abzuweichen. Im Gegenteil: wer sich wissentlich und willentlich gegen die Schrift stellt, versündigt sich an ihrem Autor.

Auch diese Position bietet eine offene Flanke: Der blosser Verweis auf den Wortlaut der Bibel reicht nicht, um theologische und ethische Fragen der Gegenwart zu klären. Eine Ineinssetzung von geschriebenem und geoffenbartem Wort, von Buchstabe und Geist (vgl. 2Kor 3,5–6) ist unsachgemäss und unreformatorisch. Jeder Text bedarf der Interpretation,

36 In seinem Vortrag «Das Schriftprinzip und die kirchliche Identität heute» stellt Ulrich Luz mit Blick auf die Schweiz fest: «Unsere schweizerischen reformierten Kirchen haben eine Tendenz, unter Berufung auf das reformatorische Prinzip, dass die Ehe ein weltlich Ding sei, überallhin mitzulaufen, wohin der Staat läuft. Viele möchten *alle* Eheschließungen, welche der Staat gestattet, kirchlich nachvollziehen, sofern das überhaupt noch gewünscht wird. Die Grundlage solcher Tendenzen ist nicht die Schrift, sondern die Tradition, in diesem Fall die reformatorische» (Evangelische Stimmen, Januar 2017, 6–15, hier: 12).

und jede Interpretation bedarf einer «Methode» (im weitesten Sinne). Das reformatorische Kriterium der Schriftauslegung lautete «was Christum treibet»: Aus dem inkarnierten Wort erschliesst sich der Sinn des geschriebenen Wortes. An beiden Rändern des mitunter beschwerlichen Auslegungswegs – links wie rechts – droht der Absturz, nämlich dann, wenn die Bibel «zu einem Bestätigungsbuch unserer eigenen Glaubensüberzeugung degradiert [wird].»³⁷

Anfragen an diese zweite Position lauten: Müsste nicht, wer sich auf die Levitikus-Stellen beruft, offenlegen, welche Einzelvorschriften des alttestamentlichen Kultgesetzes für Christen verbindlich und welche «Gräuel» heute tolerierbar sind? Müsste nicht, wer sich auf Paulus' Ausführungen bezieht, auch andere als «naturwidrig» oder «schöpfungswidrig» gebrandmarkte Phänomene (1Kor 11,14; 1Tim 2,12–13) beanstanden? Müsste nicht berücksichtigt werden, dass Paulus ein kategorial anderes Bild von homosexuellen Partnerschaften hatte als wir? Müsste, wer mit Paulus gegen die Verpartnerung gleichgeschlechtlicher Paare argumentiert, sich nicht mit gleicher Vehemenz gegen Ungerechtigkeit, Habsucht, Neid, Überheblichkeit, Ungehorsam gegen Eltern und Unverstand, aber auch Scheidung und Wiederverheiratung einsetzen? Fällt nicht das Wort «denn du, der du urteilst, tust ja dasselbe» (Röm 2,1) auf die Urteilenden zurück?

37 So N. Schneider in seinem Ratsbericht vor der EKD-Synode in Düsseldorf im November 2013 (www.familienpapier.evangelisch.de/debattenbeitraege/das-wort-gottes-als-richter-regel-und-richtschnur-59) (29.11.2019). Schneider bemerkt, dass ihm durch die Diskussion um das Familienpapier deutlich wurde, «dass wir – ganz unabhängig von den konkreten existentiellen Fragen nach Ehe, Familie und Sexualität – eine grundlegende hermeneutische Reflexion über den evangelischen Grundsatz «sola scriptura» brauchen.»

3. Epilog: Paulus als Konfliktmanager

Auch wenn die exegetischen Argumente bereits ausgetauscht sind, gibt es eine Passage im Römerbrief, die eine frische Perspektive in die Debatte einbringen kann: Röm 14–15. Es geht um den Streit zweier Gruppen in Rom, den «Starken» und den «Schwachen», die sich über die Gültigkeit von Speisevorschriften uneins sind. Eine Spaltung droht. Die Streitparteien sind kurz davor, sich gegenseitig zu «exkommunizieren». Paulus sieht sich veranlasst, in den Konflikt einzugreifen, der ja nur aus heutiger Sicht belanglos erscheint: Es ging «um die Frage nach der Gültigkeit der Tora und dem Kern jüdischer Identität.»³⁸ Paulus versucht Verständnisblockaden und Kommunikationsbarrieren zu überwinden und die Einheit zu wahren.

Mir geht es hier nicht darum, die eine Position in unserer Frage mit den «Starken» in Verbindung zu bringen, die andere mit den «Schwachen».³⁹ Vielmehr geht es mir um den Umgang des Paulus mit den Konfliktparteien. Schauen wir über den

38 V. Gäckle, Die Starken und die Schwachen in Korinth und in Rom. Zu Herkunft und Funktion der Antithese in 1Kor 8,1–11,1 und in Röm 14,1–15,13, WUNT 2/200, Tübingen 2005, 397. Mit gutem Recht kann gefragt werden, ob und inwieweit sich die Argumentation des Paulus zu Speise- und Kalenderfragen auf die hier in Rede stehende Debatte übertragen lässt. Wie immer diese Frage beantwortet wird: Paulus zeigt modellhaft, wie im Raum der Kirche die Identität betreffende Streitpunkte bearbeitet werden können.

39 Mit der Schwäche der «Schwachen» meint Paulus primär den im Glauben erreichten Erkenntnisstand, der nicht alle Speisen für «rein» zu erachten vermag (vgl. Röm 14,14.20); doch schliesst dies im römischen Konflikt auch eine sozio-kulturell konturierte Situation der Minorität ein (so M. Reasoner, *The Strong and the Weak. Romans 14.1–15.13 in Context*, SNTS.MS 103, Cambridge 1999, 58–62). V.a. der zweite Aspekt ist in der innerkirchlichen Homosexualitätsdebatte von Relevanz.

württembergischen Tellerrand hinaus, wird übrigens schnell klar: In der Frage der Homosexualität ist längst nicht ausgemacht, wer nun zu den «Schwachen» und wer zu den «Starken» zu zählen ist. Vor 50 Jahren sah dies anders aus als heute. Und in Russland sieht dies heute anders aus als in der Schweiz, in meinem oberschwäbischen Heimatdorf anders als in Zürich.

Im römischen Konflikt jedenfalls ruft Paulus mit Nachdruck die «Starken» in die Verantwortung und schützt die «Schwachen». «Wer durch sein Essen Anstoss (für den Schwachen) verursacht, tut das Böse. Es ist besser, du isst kein Fleisch und trinkst keinen Wein und tust nichts, woran dein Bruder Anstoss nimmt [...] Wer Spaltungen bewirkt, wenn er isst, der ist schon gerichtet, denn es kommt nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde» (Röm 14,20–23).⁴⁰ Zuvor hatte er eindringlich vor gegenseitigem Verurteilen gewarnt. «Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden» (Röm 14,10). – Das ist das Motto des Paulus in einer innerkirchlichen Auseinandersetzung: «Jeder von uns lebe dem Nächsten zu Gefallen, ihm zum Wohl, um ihn aufzubauen» (Röm 15,2).

40 Meine Paraphrase weicht an manchen Stellen von den geläufigen Übersetzungen ab. Vgl. dazu meinen Aufsatz: Konfliktmanagement in der stadtrömischen Christenheit. Nicht der Zweifler hat ein Problem, sondern der Spalter (Röm 14, 23), in: U. E. Eisen, H. Mader (Hg.), *Talking God in Society. Multidisciplinary (Re)constructions of Ancient (Con)texts* (FS Peter Lampe), Göttingen 2020.